Kurpfälzisches
Museum
Heidelberg

Nummer **403**
Kunstwerk des Monats Oktober 2018

Ein Kranz von Rosen

Eine silberne Gürtelschnalle von Nikolaus Trübner



Nikolaus Trübner (1849–1910)

Gürtelschnalle, vor 1910, Silber,
Höhe 7 cm, Breite 7,3 cm,
Inv. Nr. GM 750 (ehemals L 727)

Zwei Engel mit großen Flügeln, die über zwei Wolkenbänken schweben, halten einen Kranz mit 5 vergoldeten Rosen, in dessen Zentrum ein geöffneter Zirkel zu erkennen ist. Dieses Motiv zeigt eine schön gearbeitete Gürtelschnalle aus Silber. Hergestellt wurde dieses besondere Kleinod von dem in Heidelberg ansässigen Badischen Hofgoldschmied Nikolaus Trübner vor 1910. Die Gürtelschnalle ist gegossen, ziseliert und teilvergoldet. Dazu gehören ein Etui und ein Brief. Die Goldschmiedearbeit konnte 2017 aus Privatbesitz für die Sammlung des Kurpfälzischen Museums erworben werden. Das beschriebene Motiv findet sein Vorbild in einem gotischen Schlussstein aus Sandstein am Heidelberger Schloss. Der Bildstein zierte ehemals das Portal des Ruprechtbaus und befindet sich heute im Obergeschoss des Schlosses. Er wurde an Ort und Stelle Mitte des letzten Jahrhunderts aus konservatorischen Gründen durch eine originalgetreue Nachbildung ersetzt, um das Original langfristig zu erhalten. Das Motiv hat es zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Einer Legende nach sollen die beiden Kinder des Baumeisters in Engelsgestalt dargestellt sein, die angeblich während des Baus vom Gerüst stürzten und starben.

Um 1812/14 ließ sich der Dichter und Freimaurer Max von Schenkendorf (1783 – 1817) von dem Motiv zu einigen Versen inspirieren. In der 3. Strophe seines Gedichts „Auf dem Schloss zu Heidelberg" spielt er darauf an: „… Und wo zwei Engel kosen/Der Bundespforte Wacht/ Zeigt uns von sieben Rosen / Ein Kranz, was sie gedacht." Dass Schenkendorf, der zeitweise in Karlsruhe ansässig war, den Ruprechtsbau und damit den Stein aus eigener Anschauung kannte, ist zwar zu vermuten, doch tatsächlich zeigt der besagte von Engeln gehaltene Kranz fünf Rosen und nicht sieben Rosen, wie im Gedicht beschrieben.

Der Schlussstein findet eine erste Deutung in dem Beitrag von Julius Koch und Fritz Seitz von 1896, Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. 1908 beruft Karl Pfaff sich darauf und beschreibt den Schlussstein in seinem Buch „Heidelberg und Umgebung". Der damals viel beachtete Band beinhaltet eine entsprechende Abbildung. Karl Pfaff (1856-1908), von dem das Museum ein Bildnis besitzt (G 2166), war Gymnasiallehrer, Stadtrat und ehrenamtlicher Pfleger der Kunst- und Altertumsdenkmale für Heidelberg. 1906 – im Jahr seiner Pensionierung

und der Gründung des Kurpfälzischen Museums – wurde er außerdem Konservator der Städtischen Sammlungen. Pfaff interpretiert den Schlussstein als Zeichen des Baus und des Bauherrn. Er schreibt: „Der Zirkel bedeutet den Bau, der Kranz mit fünf Rosen die Gebete, mit welchen der fromme Bauherr den Bau unternommen hat; die beiden Engel welche auf den Wolken schweben, tragen den vom Kranz umschlossenen Zirkel empor zur Jungfrau Maria, d. h. sie überbringen der Himmelskönigin die Gebete, welche den Bau ihrer Gunst empfehlen." (Karl Pfaff, S. 227).

Die Heidelberger Freimaurerloge Ruprecht zu den 5 Rosen, die 1856 offiziell begründet wurde, wählte das Motiv des Schlusssteins zur ihrem Symbol. Die Loge verzeichnete schon im ersten Jahr ihres Bestehens eine rege Tätigkeit und wurde über Heidelberg hinaus bekannt. Sie existiert bis heute. Das Logenhaus am Klingenteich, das 1870 erbaut wurde, musste 1988 aus Kostengründen verkauft werden. Seither ist Ruprecht zu den 5 Rosen im Stadtteil Kirchheim beheimatet. Eine Anfrage bei der Loge hinsichtlich der Entstehungsumstände und des Auftraggebers der silbernen Gürtelschnalle verlief ergebnislos. Es ist anzunehmen, dass der ursprüngliche Besitzer Mitglied der Loge war. Eine Gürtelschnalle hat im Bund jedoch keine Funktion und dürfte für den Träger vor allem ein Zeichen der Verbundenheit zur Loge R5R gewesen sein (Auskunft Herr Georg Throm, Freimauerloge Ruprecht zu den 5 Rosen vom 15. Mai 2018). Mit der Abnahme der Bautätigkeit in der frühen Neuzeit verfielen die mittelalterlichen Bauhütten und die Brüderschaften der Steinmetzen wandelten sich. Am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts schlossen sich gelehrte Laien den Logen an. Sie beeinflussten die Neuorientierung der alten Brüderschaft maßgeblich. Im Zeitalter der Aufklärung traten die geistigen Ideale in den Vordergrund. Vier alte Werkmaurerlogen vereinigten sich Anfang des 18. Jahrhunderts in London zu einer Großloge und markierten den Beginn der neuzeitlichen Freimaurerei. In diesem Sinne wählte die Heidelberger Loge den Schlussstein am Ruprechtsbau, der als persönliches Zeichen des Baumeisters interpretiert wurde, zu ihrem Erkennungszeichen.

Hersteller der silbernen Gürtelschnalle war der bereits genannte Heidelberger Goldschmied Nikolaus Trübner, der 1910 verstarb. Das Objekt trägt auf der Rückseite seine Marke und einen Feingehaltsstempel 800. Vermutlich wurde die Gürtelschnalle als Unikat in Auftrag gegeben.

Die Firma Trübner hatte ihre Geschäftsräume bis zur ihrer Auflösung 1972 in der Hauptstraße 139. Geschäftsunterlagen und –bücher haben sich leider nicht erhalten, so dass auch hier keine Möglichkeit besteht, Informationen über den Auftraggeber der Gürtelschnalle zu finden. Der im Stadtarchiv verwahrte Aktenband „Gewerbean- und -abmeldung Fa. Nikolaus Trübner" (Amt für öffentliche Ordnung, Gewerbeabteilung N. 12246) gibt an, dass das Juwelier-, Gold- und Silberwarengeschäft im Jahre 1973 nach einem Ausverkauf der Waren endgültig geschlossen wurde. (Auskunft Günther Berger, Stadtarchiv Heidelberg, 29. November 2017)



Allein ein beschriebener Zettel, der der Gürtelschnalle und dem Etui beiliegt, belegt, dass das Kleinod zu Weihnachten 1910 an eine junge Dame verschenkt wurde. Die englischsprachige Widmung besagt: „For our sweet little Pussywoman as a remembrance of Old Heidelberg, Christmas 1910". Schenker und Beschenkte sind nicht namentlich bekannt. Zwar ist die Entstehung der qualitätvollen Goldschmiedearbeit in Zusammenhang mit der Heidelberger Freimaurerloge zu sehen, doch gleichzeitig taugten die „kosenden Engel" auch als Liebesgabe und Heidelbergsouvenir.

Karin Tebbe

Literatur
Julius Koch und Fritz Seitz: Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. In: Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. 3, 1896, S. 150 – 168.
Karl Pfaff: Heidelberg und Umgebung, 3. umgearbeitete Auflage mit 112 Abbildungen und 2 Plänen besorgt von Rudolf Sillib, Frankfurt 1978 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1910).
Max von Schenkendorf: Auf dem Schloss zu Heidelberg, Juli 1814; https://www.zgedichte.de/gedichte/max-von-schenkendorf/auf-dem-schloss-zu-heidelberg.html (Zugriff: 22. Mai 2018)
Sylvia Sylla: Nikolaus Trübner (1849 – 1910). Ein badischer Hofgoldschmied. Dissertation, Universität Heidelberg 1999.
Zur Heidelberger Freimaurerloge: https://de.wikipedia.org/wiki/Ruprecht_zu_den_f%C3%BCnf_Rosen
http://rhein-neckar-wiki.de/Freimaurerloge_Ruprecht_zu_den_f%C3%BCnf_Rosen (Zugriff 22. Mai 2018)
Zur Deutung des Schlusssteins: (https://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/hd/rupreht1.htm, Zugriff. 22. Mai 2018).

Impressum
Redaktion – Ulrike Pecht
Druck und Layout – Referat des Oberbürgermeisters
Nr. 403 © 2018 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de

Fotos KMH (K. Gattner)